

# Abschiedspredigt,

gehalten

a m 3 0. M ä r z 1 8 5 8

in

der Dom-Kirche zu Riga

von

Pastor G. C. Nöttingk.

---

Auf Aufforderung gedruckt für die Gemeinde des Scheidenden.

---

Riga 1858.

Edm. Götschel's Buchhandlung.

N<sup>o</sup> 263.

Daß vorstehende Abschieds-Predigt des Herrn Pastor Nöltingk nichts gegen die heilige Schrift und gegen die Grundsätze der Augsburgischen Confession enthält, und somit das Rigasche Evangelisch-Lutherische Stadt-Consistorium nichts gegen den Druck derselben einzuwenden hat, Solches wird desmittelst in forma probante attestirt.

Gegeben zu Riga im Evang.-Lutherischen Stadt-Consistorium  
am 8. März 1858.

(L. S.)

Bürgermeister C. Groß, Präsident.

R. Behling, Secretair.

---

Der Druck wird gestattet.

Riga, den 10. April 1858.

Censor Dr. J. G. Krohl.

120272329x

Tartu Ülikooli Raamatukogu

Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch Allen! Amen.

---

Geliebte im Herrn! Ein rechter Gärtner pflanzt seine Pflanzen von Zeit zu Zeit um aus einem Erdreich in ein anderes. Geliebte! Ich erfahre nun, daß der Vater meines Herrn Jesu Christi, wie er selbst sagt, ein rechter Weingärtner ist. Er hat es beschlossen, mich aus dem Boden, in dem ich bis hiezu gestanden habe, in den ich tief eingewurzelt war, in einen anderen zu verpflanzen. — Ich hab's nicht gewollt, ich hab's nicht gedacht. In dieser Stadt geboren, in dieser Stadt erzogen und groß geworden, mit dieser Stadt verbunden durch die Erinnerungen meiner Jugend, durch die Erinnerung nicht blos an meinen Vater, sondern an meine Väter, durch alle die Bande des Fleisches und Blutes, der Liebe und Freundschaft, wie ein langjähriger und beständiger Aufenthalt an einem Orte sie zu knüpfen pflegt, habe ich nichts Anderes begehrt und gewünscht, als dieser Stadt, meinem lieben Riga, die Kräfte meines Leibes und meines Geistes bis zu meinem Tode zu widmen. Aber der Herr hat es anders gewollt. Er hat mich nur zehn Jahre als seinen Diener in dieser Stadt bleiben lassen, von der entfernt ich bis hiezu mich noch nicht wohl gefühlt habe, deren Bürger zu sein ich stolz war. Und da kann ich nun nicht anders, als danken, daß

er mich doch zehn Jahr hier hat bleiben lassen und nach meinem Wunsch und Willen gethan hat. Ich kann nicht anders, als auf diese seine Liebe nun antworten: „Herr, Dein Wille geschehe! Wie Du mich führst, so will ich gehen!“ Ich kann um so weniger anders, als ich überzeugt bin, daß dieselben Gedanken der Liebe und Gnade mich gehen heißen, die mich bis hiezu haben bleiben lassen. — Wenn aber mit meinem Wegzuge aus dieser meiner Vaterstadt zugleich mein Wegzug von Dir, geliebte Gemeinde, verbunden ist, so liegt es nicht allein meinem Herzen nahe, sondern scheint's mir auch in meiner Amtspflicht zu liegen, daß ich vor Dir in dieser Abschiedsstunde ausspreche, was heute mein Gemüth beim Hinblick auf Dich bewegt. Ich finde dazu reichlich Gelegenheit und Anlaß, wenn ich mich an das Wort unsrer heutigen Epistel halte:

#### Epheser 15—23.

Es ist ein Dreifaches, das das verlesene Wort Pauli mich heute aussprechen läßt, nämlich

- 1) meinen Abschiedsdank,
- 2) meine Abschiedsbitte und
- 3) meinen Abschiedstrost.

#### Gebet.

I. „Darum auch ich, nachdem ich gehört habe von dem Glauben bei euch an den Herrn Jesum und von eurer Liebe zu allen Heiligen, höre ich nicht auf zu danken für euch!“ Mit diesen Worten beginnt der Apostel in unserm Texte. Was ihn zu danken treibt im Hinblick auf die Gemeinde zu Ephesus — das ist auch mein Dank, geliebte Gemeinde, wenn ich heute in dieser Abschiedsstunde Deiner gedenke. Ich danke Gott für

Deinen Glauben an den Herrn Jesum und für Deine Liebe zu allen Heiligen.

Es sind freilich nur zehn Jahre, auf die ich heute zurückblicken kann. Aber, ob ich auch wollte, ich kann es mir nicht verbergen, daß in diesen Jahren ein Umschwung in dem Glaubensleben unsrer Gemeinde stattgefunden hat. Es war noch zu meiner Zeit, da man der ungeschminkten Verkündigung des Wortes Gottes ungefähr in der Weise entgegenete, wie die Athenienser einst dem Paulus begegneten, als er ihnen das Evangelium von Jesu zum Erstenmale verkündigte. „Es siehet, als wollte er uns neue Götter verkündigen“, so hieß es von dem, der das Evangelium ohne Rückhalt predigte. Es ist nun entschieden anders geworden. Man wundert sich nicht mehr, von der Kanzel zu hören, was allein auf die Kanzel hingehört von Gottes und Rechts wegen. Und wenn auch die Predigt von Christo dem Gekreuzigten noch Vielen für ihre Person ein Aergerniß und eine Thorheit ist, so werden doch nicht Viele mehr zu finden sein, die ihr das Recht bestreiten wollen, in diesem Hause allein sich geltend zu machen und laut zu werden. Es dürfte jetzt schwerlich mehr einem Prediger gelingen, sich Anklang und Anerkennung zu verschaffen, wenn er statt des Wortes Gottes seine eigne Weisheit predigen wollte.

Dieselbe Erfahrung habe ich auch an Dir machen dürfen, geliebte Gemeinde, der ich insbesondere zu dienen berufen war. Die Verheißung des Herrn hat sich auch in Dir erfüllt: „Es soll mein Wort nicht leer zu mir zurückkommen, sondern thun, das mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu ich es sende.“ So manche Seele hat der Herr zu sich gezogen in dieser Zeit und zu dem Entschlusse gestärkt: „Ich will mich aufmachen und zu meinem Vater gehn.“ In so manchem Hause hat der Herr seinen Herrscherscherthron wieder aufgerichtet. Man fragt nach seinem

Worte und schöpft fleißig aus diesem offenen Brunnen wider alle Sünde und Unreinigkeit. Man dient ihm mit täglichen Gebetsopfern und geistlichen, lieblichen Liedern. Insbesondere habe ich den göttlichen Saamen des Wortes Gottes in vielen jungen Herzen aufgehen und kräftig gedeihen sehen, so daß ich wol mit Luther in fröhlicher Hoffnung singen kann: „Der Sommer ist hart vor der Thür, der Winter ist vergangen, die zarten Blümlein gehn herfür; der das hat angefangen, der wird es wohl vollenden.“ Soll ich denn nicht danken dem Herrn, daß er dieses Wehen seines Odems, diesen Frühlingshauch mich hat spüren lassen?

Ja, ich danke ihm um so mehr für diesen deinen Glauben an den Herrn Jesum, als ich ihm auch danken kann für deine Liebe zu allen Heiligen, denn die Liebe ist ja der Erweis des Glaubens, der Lebendigkeit des Glaubens. Ich weiß freilich, daß unsere Liebe immerdar Stückwerk bleibt, so lange, bis uns die Liebe, die uns zuerst geliebt hat, durch ihren Anblick ganz durchglüht hat. — Und so wird auch deine Liebe noch lange keine vollkommene sein. Aber ich kann doch nicht weglegnen, was deine Liebe im Laufe dieser Jahre an den Gliedern und an den armen Brüdern deines Herrn Jesu gethan hat. — Wir haben gerufen: „Kommt und helft uns, daß wir für die Unterweisung unsrer armen Gemeinde-Jugend im Worte Gottes Sorge tragen können.“ Und Ihr habt unsre Bitte erhört. Und noch hat der Herr es unsrer Domkirchen-Schule durch Handreichung Eurer Liebe bis dahin nicht fehlen lassen. — Wir haben gerufen: „Kommt und helft uns, daß wir die Armen unsrer Gemeinde so pflegen, wie es ihnen am heilsamsten ist an Leib und Seele, in rechter Weisheit und Ordnung und christlichem Sinne.“ Und siehe! Ihr habt uns nicht vergeblich rufen lassen. Ihr habt vertrauensvoll Eure Gaben uns überreicht,

ja, Ihr habt uns zu Helfern und Pflegern Eure beste Mannschaft gestellt. — Wir haben gerufen: „Kommt und laßt uns arbeiten auch für die, welche durch unser Wort erst zum Glauben und zum Reiche Gottes kommen sollen, für die armen Heiden.“ Und Ihr seid mit immer offenerer Theilnahme auf unsern Ruf gekommen. — Um so mehr aber kann ich das als Erweis Eurer Liebe und mit- hin Eures Glaubens ansehen, als in Eurer eignen Mitte die Stimmen zuerst wach wurden, die uns mahnten und drängten zur Sorge für die Armen und Elenden aufzufordern, die Arbeit an den Armen und den Heiden zur Sache der ganzen Gemeinde zu machen. — In dieser Thatsache hat Eure Liebe aber nicht ihr Dasein, sondern auch ihre Gesundheit bekundet. Und darum freue ich mich ganz besonders dieses Eures Liebeserweises. Es ist ein offenbar gottgefälliger Fortschritt, wenn man zuerst meint, den Glauben an den Herrn Jesum und die Liebe zu den Brüdern ausschließlich zu besitzen und darum Beides nicht anders als in geschlossenen Kreisen meint pflegen zu können, und wenn man danach erkennt, daß die köstliche Gabe Gottes durch das Sacrament der Taufe allen Gliedern der Gemeinde geschenkt worden ist und nur geweckt werden will durch Ermahnung und Zuspruch und gegebene Gelegenheit, und wenn man nach dieser gewonnenen Erkenntniß handelt und die eigne Liebes-Arbeit zu einer Liebes-Arbeit der ganzen Gemeinde zu machen sich bemüht. Das heißt Liebe haben zu allen Heiligen, das heißt jene wahre Liebe zeigen, die aus dem in der Demuth gebrochenen Herzen entspringt; das heißt in Liebe anerkennen die Ehre, die der Herr in der heiligen Taufe allen Christen um das Haupt gelegt hat, sie alle als Heilige dem Berufe nach anerkennen. — Soll ich denn nicht danken dem Herrn, daß er mich in diesen Tagen eines wieder erwachenden Glau-

bens, einer wieder erwachenden heiligen Bruderliebe mein Amt an Dir, geliebte Gemeinde, hat verwalten lassen?

Ja, ich danke es dem Herrn, und das thue ich um so mehr, als ich mir bewußt bin, wie wenig ich zu diesem wieder erwachten Glaubens- und Liebes-Leben beigetragen habe, und wie viel mehr ich dazu hätte beitragen sollen kraft meines Amtes. Wol habe ich mich bemüht, Gottes Wort rein und lauter nach dem Bekenntniß unsrer Kirche zu verkündigen. Aber ich bekenne, daß ich das gar oft gethan habe in großer Unweisheit; daß ich das Wort Gottes nicht immer recht getheilt habe nach den Bedürfnissen meiner Hörer, wie es einem rechtschaffenen und unsträflichen Arbeiter zukommt; daß ich nicht immer verstanden habe, gleich einem Paulus, meine Stimme zu wandeln, und ebensowohl zu den Kindern, als zu den Jünglingen und Männern in Christo nach ihrer Nothdurft zu reden, und also nicht allein zu erbauen, sondern auch zu locken und zu ziehen zu Christo; daß ich mithin nicht immer jenem Knechte gleich gewesen bin, von dem der Herr sagt: „Wie ein großes Ding ist es um einen treuen und klugen Haushalter, welchen sein Herr setzet über sein Gesinde, daß er ihm zu rechter Zeit ihr Gebühr gebe.“ Dabei kann ich mir nicht verhehlen, daß auch meine Unweisheit nicht entschuldbar, sondern meine Schuld ist. Denn es steht geschrieben: „So aber Jemanden unter Euch Weisheit mangelt, der bitte vom Herrn, der da giebt einfältiglich Jedermann.“ Hätte ich also treuer gebetet, so hätte ich besser geredet. Der Herr aber hätte mein Gebet erhört, indem er mich vor Allem mit brünstiger Liebe erfüllt hätte. Denn die Liebe macht das Auge scharf, daß es erkennt das Bedürfniß und die Noth des Bruders und die Mittel und Wege dazu, ihm zu helfen. Und hätte ich recht zu sprechen verstanden mit Paulus: „Die Liebe dringt

uns also", so hätte sich auch mein Mund besser aufgethan zu Euch und hätte freundlichere Lippen erhalten. So kann ich mich denn nicht beklagen, wenn ich durch mancherlei böse Gerüchte gegangen bin, denn ich muß mich selbst schuldigen, daß ich es habe fehlen lassen an jener Liebe, die nicht das Ihre sucht, und darum auch nicht um ihretwillen, sondern um der Brüder willen predigt und sich nicht beruhigen kann, wenn sie das Wort gesagt hat, sondern erst, wenn sie es recht gesagt hat. Ich kann's ferner auch nicht der Tageszeit und Stunde meiner Predigt allein zuschreiben, wenn ich so wenig Gelegenheit gehabt habe, meiner Gemeinde das Wort Gottes ans Herz zu legen, wenn ich so oft Ursache hatte zu rufen: „Gemeinde, wo bist Du?“ Aber auch den mühsamen und beschwerlichen Weg bin ich nicht gegangen wie ich sollte, den Weg, der die öffentliche Predigt im Hause Gottes ergänzen und doch theilweise ersetzen könnte. Ich kann nicht mit Paulus freudig und getrost bekennen: „Ich habe gelehrt, nicht allein öffentlich, sondern auch sonderlich; ich habe nicht abgelaßen, einen Jeglichen mit Thränen zu ermahnen.“ Ich bin Euch, geliebte Gemeindeglieder, nicht genug nachgegangen, bin nicht genug Euer Hausarzt gewesen, habe nicht genug in rechter Liebe einen Jeden ungescheuet das seligmachende Wort der heilsamen Wahrheit gesagt, habe im Umgange mit Euch zu viel Zeit an müßige Dinge, und zu wenig Zeit an das Eine, das Noth thut, gewandt. Ich bitte Euch, vergebt mir das und haltet es meiner Schwachheit zu Gute, wie ich schon oft und heiß den Herrn, meinen Gott, gebeten habe, daß er diese meine Untreue mir vergeben und mir zu größerer Treue verhelfen wolle. — Je mehr aber das Alles auf meinem Herzen lastet, desto mehr muß ich danken, mit tiefbewegtem Herzen danken, daß der Herr mich dennoch gewürdigt hat, in diesen Jahren

zu sehen, wie Du, geliebte Gemeinde, sichtbar gewachsen bist und zugenommen hast am Glauben an den Herrn Jesum und an der Liebe zu allen Heiligen; desto mehr drängt es mich aber auch, an den mich zu wenden, der meinen Mangel ergänzen und erstatten kann, desto mehr treibt's mich zu dem, was ich

## II. meine Abschiedsbitte genannt habe.

Der Apostel schreibt in unserm Texte weiter: „Ich gedanke eurer in meinem Gebete, daß der Gott unseres Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und der Offenbarung zu seiner selbst Erkenntniß.“ Und das ist, Geliebte, auch meine erste und vornehmste Abschiedsbitte. Es ist die Bitte, daß der Herr unser Gott nicht müde werden wolle, immer von Neuem Grund zu legen in Kraft seines heiligen Geistes. Denn ich kann's mir nicht verhehlen, daß es noch immer in Dir, meine geliebte Gemeinde, nicht Wenige giebt, welche noch nicht mit ihrem Glauben sich gegründet haben in den einen Grund, außer welchem Niemand einen andern legen kann, nämlich in Christum Jesum, daß es noch immer nicht Wenige giebt, welche Gott noch nicht als den Vater des Herrn Jesu Christi erkannt haben, und ihre Kniee noch nicht gebeugt haben vor dem Einen, vor welchem sich doch einst alle Kniee im Himmel und auf Erden und unter der Erde beugen sollen, sei's mit Willen oder wider Willen, sei's zur Seligkeit oder zur Unseligkeit. Ich habe es ihnen an das Herz zu legen gesucht, wo sich eine Gelegenheit fand, wo ich meinte, daß diese oder jene Schickung, sei's Freude oder Leid, die ihr Haus betroffen hatten, ihr Herz für die frohe Botschaft von Christo würde geöffnet haben; ich habe es ihnen bezeugt, daß in keinem andern Namen Heil, auch kein andrer Name den Menschen gegeben sei, darin wir sollen selig

werden, als allein der Name Jesu Christi. Und doch habe ich Grund zu fürchten, daß mein Zeugniß an ihnen vorüber gegangen sei, daß sie es nicht aufgenommen haben als vom Herrn. Ich sage, fürchten muß ich es, denn von bestimmtem Wissen kann ich nicht reden. Es verbirgt sich nicht leicht Jemand so anhaltend und mit so gutem Erfolg, als der sich vor seinem Seelsorger verbirgt, also seine Seele nicht von ihm besorgt zu sehen wünscht. Man weiß so geschickt allem Streit mit dem Prediger, wie man es nennt, auszuweichen; aller Aussprache über Sachen des Glaubens entgegen zu treten, daß der Arzt den Patienten, den zu heilen er gekommen war, wieder verlassen muß, ohne daß es ihm auch nur möglich gewesen wäre, den Krankheitszustand des Kranken festzustellen. Und so gehen die kostbaren Jahre vorüber und der Kranke bleibt unbesorgt und der Arzt bleibt beschwert in seinem Gewissen. Ich wollte, es wäre anders in Dir, geliebte Gemeinde. Ich wünschte von Herzen, daß Alle, die noch nicht haben hindurch dringen können zum Glauben an Christum, fortan nicht unter dem falschen Vorgeben, Frieden halten zu wollen, und unter dem noch falscheren, daß man von so heiligen Dingen, wie die Religion es ist, nicht sprechen dürfe, mit ihrem Unglauben zurückhalten möchten, daß sie ihn offen, nicht hinter dem Rücken des Predigers, sondern dem Prediger in's Gesicht aussprechen möchten, auf daß die Waffen im ehrlichen Kampfe gemessen werden, auf daß sich für eines Jeden Person durch den Kampf herausstelle, auf welcher Seite die Wahrheit sei. Mir aber bleibt nun nichts weiter übrig, als zu bitten, zu beten, daß der Geist der Weisheit und Offenbarung sich an Euch Allen immer kräftiger erweisen möchte, auf daß Ihr Gott als den Vater unseres Herrn Jesu Christi je mehr und mehr erkennet und allzumal gegründet werdet auf den einen Grund, außer

welchem Niemand einen andern legen kann, in welchem alles Heil und alles Leben beschlossen liegt, weil den Vater nicht hat, wer den Sohn nicht hat. — Aber das ist freilich nicht meine einzige Bitte, ich muß fortfahren mit dem heiligen Apostel zu bitten: „Um erleuchtete Augen eures Verständnisses, daß ihr erkennen möget, welche da sei die Hoffnung eures Berufes, und welcher da sei der Reichthum seines heiligen Erbes an seinen Heiligen.“ — Zu diesem Gebete treibt mich die Erinnerung an so manche meiner Gemeindeglieder, die ihrer geweckten Erkenntniß und ihrem erwachten Glauben an Christum nicht Folge geben, weil sie noch von der Last und Lust dieser Welt gefesselt sind. Wenn ich an sie denke, so muß ich bitten, daß Gott ihnen die Augen aufthun möge, zu erkennen das heilige Ziel, zu welchem sie berufen sind, zu welchem der Grund gelegt ist durch den Glauben an Christum. Es sind die bittersten Erfahrungen und die schwersten Kämpfe, die ein Seelsorger auf diesem Gebiete durchzumachen hat. Und mir ist es nicht anders gegangen. Es haben sich arme Seelen meiner Pflege anvertraut, die trotz dem daß sie sich vor der Wahrheit des Evangeliums beugten, sich von dem Rauschtrank der größten Sinnelust nicht losmachen konnten. Ich habe mit ihnen gerungen, ich habe für sie gebetet. Ach! daß ich sagen könnte: es sei mir überall gelungen! — Wiederum andere kenne ich, die haben sich in allen diesen Jahren nicht von dem Wahne lossagen können, als sei die Arbeit und das Gewerbe die höchste und letzte Aufgabe des irdischen Menschenlebens, und haben darum überall die Erbauung und Nahrung ihrer Seele durch Gottes Wort und Gebet hinter die irdische Berufsarbeit zurückgestellt, und den Tag des Herrn nur so weit geheiligt, als es ihnen mit ihrer Nahrung vereinbar schien,

und das Haus des Herrn nur so weit besucht, als man das Haus eines guten Freundes besucht, nämlich so weit es die Geschäfte eben zulassen. — Ich kenne endlich Häuser, Ehen, ach, nur zu viele! — da hat Unfrieden und Streit die köstliche Segensgabe Gottes in einen grausigen Fluch gewandelt. Aber mein größter Schmerz dabei ist der, daß nicht allein der vor Menschen Augen schuldige Theil, sondern auch der vor Menschen unschuldig genannte Theil dazu beiträgt, den Segen der Ehe in Fluch zu wandeln. Denn was Gott gesegnet hat, das muß gesegnet bleiben dem, der sich segnen lassen will. Eine Ehe, die durch die Sünde des einen Theils dem andern zum lästigen Joch und zu einer unverstegbaren Quelle unsäglichen Elends und Jammers wird, müßte gesegnet bleiben dem, der sich segnen lassen will. Das aber ist nun das große Leid unsrer Gemeinden, das durch eine schriftwidrige Behandlung der Ehe entstanden ist, daß man fast ganz die Einsicht verloren hat, wie dem, welcher Gott lieb hat, alle Dinge, auch ein böser Gatte muß zum Besten, zum Segen gereichen. Man sieht das lästige Joch als ein Ding an, das man abschütteln kann, und nicht als ein nach Gottes Willen aufgelegtes Kreuz, das man nicht ablegen kann und darf, ohne aus der Nachfolge Christi heraus zu fallen, ohne sich des Segens zu berauben, den Gott auch auf eine unglückliche Ehe für den gläubigen Theil gelegt hat. — Wenn ich nun jener armen Seelen gedenke, die von der Lust ihrer Sinne noch immer gefesselt sind, und jener andren, denen der Gelderwerb wie eine schwere Bürde auf dem Rücken liegt, die sie hindert durch die enge Pforte einzugehen, und endlich jener Armen, die um jeden Preis und sei's auch wider Gottes ausgesprochenen Willen, das Kreuz dieser Erde von sich abwerfen wollen zu ihrem Unsegen — so kann ich nicht anders, als den barmherzigen Gott bitten, daß er ihnen erleuchtete Augen des Verständnisses geben möge, zu erkennen die Hoffnung ihres Berufs und den Reichtum seines herrlichen Erbes. Denn der Aufblick zu jener Herrlichkeit, die in keines Menschen Auge und Ohr gekommen ist, die Gott den Seinen bereitet, die gewisse stets lebendige Hoffnung der unaussprechlichen Seligkeit des ewigen Lebens allein kann ihnen und uns Allen die Kraft geben, alles Gut und alle Lust dieser Welt für Schaden zu halten und zu verleugnen, alles Kreuz dieser Erde als eine leichte, erträgliche Prüfung zu erkennen, und also endlich

über alle Lust und alle Last dieser Welt den Sieg davon zu tragen. Nur wer den Himmel über sich offen sieht, der tritt den Staub dieser Welt mit Füßen!

Wenn wir's aber endlich Alle, meine Geliebte, täglich merken, daß trotz des Glaubens an den Grund unsrer Seligkeit, Jesum Christum, und trotz unsrer Hoffnung auf das selige Ziel und Erbe unseres Glaubens, wir dennoch geringe und langsame Fortschritte in unserm geistlichen Leben machen; ja, wenn gerade unsere dankbare Liebe zu dem, der in zuvorkommender Liebe den Grund unsrer Seligkeit gelegt, und gerade die lebendige Hoffnung auf die himmlische Herrlichkeit uns schmerzlich empfinden läßt, daß es mit uns so langsam fortgeht, — so treibt es mich endlich zu der dritten und letzten Bitte, wie sie Paulus mir vorgesprochen, nämlich, daß Gott Euch Allen und mir das Auge aufthun wolle zu erkennen, „welche da sei die überschwängliche Größe seiner Kraft an uns, die wir glauben nach der Wirkung seiner mächtigen Stärke, welche er gewirkt hat in Christo, da er ihn von den Todten auferweckt hat und gesetzt hat zu seiner Rechten im Himmel.“ Denn nicht bloß zum Grunde unseres Heils, und nicht bloß zum Vollenden unserer Seligkeit, sondern auch zu dem lebendigen Wege hat Gott uns seinen Sohn Jesum Christum zubereitet, der uns vom Anfang an das selige Ende führt. Und das ist die Kraft, die uns in all unsrer Schwachheit aufrichtet und mit neuem Muthe erfüllt, daß wir den Lebendigen nicht bei den Todten zu suchen haben, daß der Auferstandene und zur Rechten des Vaters Erhöhte die Stärke in unsrer Schwachheit sein will. Wenn wir das nur glaubten, Geliebte, von ganzem Herzen glauben wollten! Wenn wir nur die Hand ergriffen, die der Auferstandene uns immerdar ausgestreckt entgegenhält, damit auch wir auferstehen aus dem Grabe unsrer Sünde! Wenn wir nur nicht zweifelten, daß wir stark sein könnten, so wir's wollten. Wenn wir nur uns nicht wohlgefielen in unsrer Schwachheit und ernstlich aufstehen und stark sein wollten. O dann wäre uns geholfen! Dann errängen wir einen Sieg um den andern! Dann würde an uns auch das Wort erfüllt: „Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten.“ — Das sei darum meine letzte Abschiedsbitte, daß der barmherzige Gott uns alle je mehr und mehr es erkennen lassen wolle, welche Sieges- und Lebenskraft in dem Auferstandenen, aufgefahrenen Christus unser Eigenthum

geworden ist. Dann werden wir auffahren mit Flügeln wie die Adler, dann werden wir laufen und nicht matt werden, dann werden wir wandern und nicht müde werden! Unsre Kleider werden nicht veralten, unsre Füße nicht schwellen, diese Jahre unsrer Pilgerschaft, bis daß wir angelangt sind im Lande der Verheißung!

III. Brauche ich Euch nun noch nach diesem Allen zu sagen, was mein Trost, mein Abschiedstrost ist? „Christus will unser Trost sein, desß sollen wir Alle froh sein.“ Christus will auch mein Trost sein in dieser schweren Scheidestunde.

Er ist's, weil in Ihm alle Verheißungen Ja und Amen sind; weil ich der Erhörung gewiß sein kann, wenn ich bete: „den Anfang, Mittel und Ende, ich stell's in Deine Hände“, weil ich weiß, daß in seinem Namen auch meine dreifache Abschiedsbitte erhört ist.

Er ist mein Trost, weil er zur Rechten Gottes sitzt und herrschet mächtiglich über alle Fürstenthümer Gewalt, Macht, Herrschaft und Alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen Welt. Da gehe ich denn unter jenem Schutze, der mich bewahrt vor allen Feinden, der mich in der größten Trübsalshitze wie in einem festen Gezelt birgt, daß mich des Tages die Sonne nicht steche, noch der Mond des Nachts, daß mich auch der Pfeil des Königs der Schrecken nicht schrecken kann. Da bleibst aber auch Du, geliebte Gemeinde, unter jenem Schirm, der Dich bewahrt vor jedem Strick des Jägers und vor der schädlichen Pestilenz, daß keine Plage Deiner Hütte sich nahen kann, und die Pfeile des Verderbens Dich nicht treffen können, und Du nicht zu erschrecken brauchst vor dem Grauen der Todesnacht. Siehe, Deine Hilfe kommt nicht von Menschen, sondern vom Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Siehe, der Hüter Israels schläft, noch schlummert nicht. Er wird Deinen Fuß nicht gleiten lassen; er wird Dein Schatten über Deiner rechten Hand sein, er wird Dich behüten vor allem Uebel.

Christus will mein Trost sein heute, denn er ist nicht allein ein Herr und König, dem alle seine Feinde zum Schemel seiner Füße gelegt sind — sondern er ist auch das Haupt der Gemeinde über Alles, welche da ist sein Leib, nämlich die Fülle desß, der Alles in Allem erfüllt. Und zu diesem seinem Leibe, seiner

hochbenedigten Gemeinde gehörst auch Du, geliebte Gemeinde. Wie sollte mir bange werden, da ich von Dir scheide. Ob meine beiden armen Augen sich schließen für Dich, ob Hunderte von Menschaugen erlöschen, die den Ruf hatten, über Dich zu wachen, — was liegt daran? Er bleibt das ewig lebendige, ewig nahe Haupt seines Leibes; bleibt auch Dein Haupt und Hüter, Gemeinde des Herrn! Seine Fülle, aus der wir Alle schöpfen Gnade um Gnade, Wahrheit um Wahrheit, bleibt Dir. Sein Wort bleibt Dir, lauter und unverfälscht bewahrt in dem Gefäß Deines Bekenntnisses! Sein Sacrament bleibt Dir, bleibt Dir mit seiner wiedergebährenden erneuernden Kraft! Und glaubst Du nicht, so bleibt er doch treu, er kann sich selbst nicht leugnen! Das hast Du schon hundertfältig erfahren. Er geht Dir nach trotz Deiner Untreue und trotz Deines Widerstrebens, ob Du nicht aufhören werdest, wider den Stachel Dich zu setzen. Und das habe auch ich erfahren an Dir, wie an mir! Und darum ist Er, Er allein, aber Er auch gewiß mein Trost! —

Ja, mein Trost, mein sehr starker Trost ist er auch deshalb, weil er das einige Haupt seines Leibes ist und darum auch seine Gemeinde zu einem einigen Leib gemacht hat. Denn was nun auf Erden scheidet und auseinander geht, das ist doch in ihm eins, eins für alle Zeit und Ewigkeit. Und ob ich Euch, geliebte Freunde, hier nicht mehr sehen sollte, und ob Ihr mich nicht mehr sehen solltet in dieser Welt. — Was ist diese kurze Spanne Zeit gegen jene Ewigkeit, da die wunderbare, unzertrennbare, unauflöslche Einigkeit des Leibes Christi und all seiner Glieder herrlich offenbar werden soll! Da wird kein Leid und kein Schmerz mehr sein! Da wird es nicht mehr heißen: „Geboren werden und Sterben, Suchen und Verlieren, Herzen und Fernen von Herzen hat Alles seine Zeit.“ Da wird sein eine ewige selige Gemeinschaft mit Dem und in Dem, welcher Alles in Allem erfüllet! — Darum sage ich: Christus ist mein Trost! —

Und darum sage ich getrost und der Erhörung gewiß: Der Herr behüte Deinen und meinen Ausgang und Eingang von nun an bis in Ewigkeit! Amen.